Nr. 282. IV. Jahrgang. Sonntag den 11. October 1896. (1. Ausgabe.) 48000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.
Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Nicht verlangte Manuscripte können nur dann zurückgesandt werden, wenn ein frankirtes und adressirtes Couvert beiliegt. Für Aufbewahrung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2.10, resp. 1.80 Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.

Atelier für Photographie Lüttke & Co., Albrechtstrasse 39b.
Geöffnet täglich von 8—7, Sonntags von 11—4 Uhr. Elegante Ausführung. Billige Preise.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Die deutsch-russischen Zolldifferenzen.

△ Aus industriellen Kreisen wird uns geschrieben:

Officiös wird nunmehr versichert, daß auch die russische Regierung „ernst und loyal" die Verhandlungen bezüglich der Zollstreitigkeiten führe. Kurz vorher hatte die „Köln. Ztg." genau das Gegentheil verkündet. Derartige Dementis sind zuweilen nichts Anderes als Acte der Höflichkeit. Man wünscht, daß es so sein möge . . .

Herr v. Schischkin, der gegenwärtige Leiter des Auswärtigen, dessen in der officiösen Notiz anerkennend erwähnt wird, hat mit der Sache garnicht in erster Reihe zu thun. Im russischen Finanzministerium steckt die Kraft, deren — kaum gerechtfertigte — Aufgabe es zu sein scheint, die Animosität gegen Deutschland zu schüren. Herr v. Witte hat ja in letzter Zeit mehrfach den Beweis geliefert, daß er gesonnen ist, das Zarenreich wirthschaftlich mehr und mehr vom Auslande und ganz besonders auch von Deutschland abzuschließen. Es sei nur erinnert an die Reden des Finanzministers bei Gelegenheit der Ausstellung in Nischnij-Nowgorod. Hier pries er das eigene Land als den „besten Marktplatz" und bekundete eine Anschauung, die der Handelsvertragspolitik nichts weniger als freundlich gegenübersteht. Bekanntlich ist ferner ein Gesetzentwurf im Entstehen, der das Verbot bezw. die Erschwerung der fremden Küstenschiffahrt in den russischen Gewässern bezweckt. Auch diese, beiläufig vom Zaren gebilligte, Maßnahme ist auf die Initiative des Herrn v. Witte zurückzuführen.

Der einflußreichste unter den russischen Ministern — und das ist der Finanzminister unleugbar — meint offenbar, es sei die Zeit gekommen, daß die Russen die durch jahrelangen Aufenthalt im Auslande gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen concentrirter als bisher im Interesse der Hebung der heimischen Volkswirthschaft verwerthen müßten. Das Streben, die nationale Production möglichst auf eigene Füße zu stellen, wird man allerdings nicht tadeln können. Das Eine aber sollte doch der russische Finanzleiter nicht vergessen: daß ein Land, dessen finanzielle Verpflichtungen fremden Staaten gegenüber so außerordentliche sind, zum Mindesten gehalten ist, die dem fremden Nationalvermögen entzogenen Summen durch eine Erleichterung und in Folge dessen fortschreitende Entwicklung der Verkehrs- und Handelsbeziehungen nach und nach wieder zurückfließen zu lassen. Und in welchem Maße sich der deutsch-russische Waarenverkehr seit dem Abschluß des Handelsvertrages gebessert hat, zeigen die Ziffern der Handelsbilanz des Jahres 1895. Darnach betrug der Werth der deutschen Einfuhr aus Rußland 568 Millionen Mark, derjenige der deutschen Ausfuhr nach Rußland 208 Millionen Mark. Damit ist das Zarenreich an die erste Stelle unter allen an der Einfuhr nach Deutschland betheiligten Ländern getreten, an der früher abwechselnd England und Oesterreich-Ungarn standen.

Der Vorschlag ist ganz billigenswerth, daß der deutsche Geldmarkt, vorzugsweise der Berliner, sich den russischen Anleiheplänen nicht in dem Maße geneigt zeigt, wie das bisher der Fall war. Das dürfte die Siegessicherheit des Herrn v. Witte nicht unbeträchtlich dämpfen. Es muß den deutschen Finanzkreisen geradezu eine nationale Pflicht sein, sich Reserve aufzuerlegen, und, falls Rußland nicht einlenkt, wird auch die deutsche Regierung nicht umhin können, geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Die Rolle des „höflichen Mannes" hat Deutschland leider allzulange gespielt und oft genug schlechten Dank dabei geerntet.

Die Pariser Zarentage.

Nachträge aus Versailles.

* Was der Zar beim Verlassen der Comedie française und ein zweites Mal im Louvre-Museum blos unbestimmt angedeutet hatte, das sprach er im Laufe des Donnerstag Nachmittags bestimmt aus. Er sagte Faure vorerst zwar nur halbamtlich, doch entschieden zu, nächsten Frühling wiederzukommen und dann etwa drei Wochen halb incognito ohne Etikettezwang in Paris zu verbringen. Auf der Postfahrt nach Versailles kannte Faure den kaiserlichen Beschluß bereits, denn als aus der Menge der Ruf ertönte: „Wiederkommen! Auf Wiedersehen!" da lächelte Faure bedeutungsvoll und winkte der Menge, wie um ihr zu sagen, Euer Wunsch ist erfüllt. „Figaro" erzählt einen kleinen Zug, der sich der angeblichen Begrüßung der Straßburg-Bildsäule durch den Zaren anreiht. Als Nikolaus im Louvrehof das Gambettadenkmal erblickte, fragte er, was das sei. Faure erklärte es ihm, worauf der Zar die Hand grüßend an die Pelzmütze legte, während die Menge, die seine Bewegung beobachtete, in Händeklatschen und Hochrufe ausbrach.

Die Unordnung in Versailles war grauenhaft. Die Eingeladenen wurden trotz ihrer Karten nicht eingelassen und oft mit unerlesener Grobheit behandelt, während bei der allgemeinen Sorglosigkeit in der Ausführung der erhaltenen Befehle Tausende von Unberufenen, darunter die fragwürdigsten Gestalten beiderlei Geschlechts des Pariser Vorortpflasters eindrangen und überall dingingen, wo sie wollten. Bei der Mahlzeit gab es keine erhöhte Kaisertafel. Alle hundert Eingeladenen saßen an demselben Tische. Der Kaiser, der Frau Faure zu Tische führte, reichte ihr diesmal den Arm. Das hatte er bis dahin nie gethan, weil der französische Ceremonienmeister in seiner Weisheit dies für unzulässig erklärt hatte. Schließlich wurde es dem Zaren aber langweilig, neben einer Dame verlegen einherzuschreiten, ohne ihr den Arm zu bieten, und er folgte seinem natürlichen Tactgefühl, ohne sich um die Narrheiten Greziers und seines berühmten „Protokolls" zu kümmern.

Die russischen Auszeichnungen wurden mit außerordentlicher Weitherzigkeit vertheilt; selbst zahlreiche Soldaten der Gesellschaften und Schutzleute, Amtsdiener, Thürsteher, Decorationsarbeiter und Gasanzünder erhielten Ehrenmünzen am Bande verschiedener Orden. Die Kaiserin machte bei Modistinnen zahlreiche Einkäufe und oft genug stießen am Botschaftseingang höchste Würdenträger gegen kleine Näherinnen und Hutmacherinnen, die mit ihren Schachteln den Vortritt hatten.

Von

Zeitungsstimmen

seien u. A. die Bemerkungen des Exministers Doumer im „Matin" angeführt:

„Während gewisse Dinge, welche die Unsrigen gethan oder versucht haben, das Gefühl der Würde und stolzen Unabhängigkeit der Nation verletzten, scheint der Kaiser es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, diese leichten Schatten auf dem glänzenden Bilde verschwinden zu machen. Er wollte sichtlich seine Achtung vor unseren Einrichtungen, seine vollständige Gleichgiltigkeit gegen unsere innere Politik bekunden; er weiß, daß Frankreich keinerlei Eindrängung, wäre sie auch noch so zart und freundschaftlich, in seine eigenen Angelegenheiten dulden würde und er beweist, daß er die Beziehungen der beiden Völker nicht anders auffaßt."

Meunier schreibt sehr offenherzig im „Rappel":

„Rußlands Freundschaft hat hoffentlich ein anderes Ergebniß, als die Erhaltung des abscheulichen bewaffneten Friedens. Wenn der Zar gut gehört hat, so weiß er, daß die leidenschaftlichen Schreie, die ihn drei Tage lang begleiteten, in diesen kurzen Satz, der Alles sagt, zusammengefaßt werden können und müssen: „Sire, Frankreich ist bereit!"

Das nennt man doch wenigstens Farbe bekennen! Aber Herr Meunier wird doch noch ein bischen warten müssen, bis der Zar ihm den Gefallen thut!

* * *

Der Tag von Chalons.

Der Anblick der zum Paradefelde aufmarschirenden Truppen war ein thatsächlich imposanter. Der Zug des Präsidenten traf kurze Zeit vor dem kaiserlichen Zuge ein. Die Kaiserin trug ein blaues Kleid mit Zobelbesatz, der Kaiser hatte die rothe Uniform eines Kosakenobersten mit der Pelzmütze angelegt und trug das Großkreuz der Ehrenlegion. Das Kaiserpaar und der Präsident nahmen in einem mit sechs Pferden bespannten, von Artilleristen geführten Wagen Platz und fuhren im Galopp nach dem Paradefelde. Brausende Beifallsrufe erschallten und die unzählige Menge brachte dem Kaiser wiederholte Ovationen dar. Als das Kaiserpaar und der Präsident vor der Front eintrafen, schlugen die Tambours und spielten die Spielleute aller Regimenter; die Musikcorps spielten zuerst die russische Hymne und sodann die Marseillaise, während der Kaiser, welcher zu Pferde gestiegen war, und die Kaiserin und Präsident Faure im Wagen, von einer glänzenden Suite französischer und russischer Officiere gefolgt, die Front aller Regimenter unter enthusiastischem Beifall der Menge passirten. Hierauf begaben sich die hohen Herrschaften auf die Ehrentribüne, um den Vorbeimarsch der Truppen, welcher um 1 Uhr begann, abzunehmen.

Es defilirten zuerst das zweite Corps, die Alpentruppen und die algerischen Truppen, hierauf folgte das sechste und das Corps VI bis mit General Hervé an der Spitze. Der Vorbeimarsch der Truppen erfolgte in vollständiger Correctheit.

Den Schluß bei dem Vorbeimarsch machten das siebente Corps und die Marineinfanterie. Nach der Infanterie defilirte die gesammte Artillerie im Trab, und dann folgten die vier Cavalleriedivisionen, Kürassiere, Dragoner, Husaren und Jäger, im Galopp. Die gesammte aus 100 Schwadronen bestehende Cavallerie formirte sich hierauf gegenüber den Tribünen zur Attacke. In einer Entfernung von 100 Mtrn. von den Tribünen kam die Cavallerie unter dem Blasen von Fanfaren zum Stehen. Der Kaiser grüßte und die Truppen wurden auseinandergezogen.

* * *

Die Trinksprüche.

Am Schlusse des zu Ehren des russischen Kaiserpaares gegebenen Frühstücks brachte Präsident Faure einen Trinkspruch aus, welcher lautete:

„Eure Majestät steht im Begriffe uns zu verlassen nach einem Aufenthalte, welcher in den Annalen unserer beiden Länder eine unauslöschliche Erinnerung hinterlassen wird. Wie ein Lächeln einer glücklichen Vorbedeutung wird der Zauber der Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin in holder Weise mit diesem Besuch verbunden bleiben. In Paris sind Eure Majestäten von der ganzen Nation begrüßt worden, in Cherbourg und in Chalons sind sie empfangen worden von dem, was dem Herzen Frankreichs am theuersten ist, von seinem Heere und seiner Marine. Die französische Armee begrüßt hier Eure Majestät. An jedem der häufigen Gedenktage ihrer ruhmreichen Vergangenheit tauschen die französischen Seeleute und Soldaten mit ihren Brüdern in Rußland die Bezeugungen ihrer herzlichen Verhältnisse und ihrer Wünsche für einander aus. Heute bitte ich Eure Majestät im Namen der französischen Armee und der französischen Marine für Ihre Waffen zu Wasser und zu Lande die feierliche Bekräftigung unwandelbarer Freundschaft zu empfangen. Ich trinke auf das russische Heer und die russische Marine und erhebe mein Glas zu Ehren Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin!"

Hierauf erhob Kaiser Nikolaus sein Glas, stieß mit dem Präsidenten an und ergriff das Wort zu folgendem Trinkspruch:

„Bei unserer Ankunft im Hafen von Cherbourg hatte ich Gelegenheit, ein Geschwader der französischen Kriegsflotte zu bewundern; heute, im Begriff Ihr schönes Land zu verlassen, hatte ich das Vergnügen des imposantesten militärischen Schauspiels, indem ich der Truppenschau auf gewohntem Uebungsgelände beiwohnte. Frankreich kann stolz auf seine Armee sein. Sie haben recht zu sagen, Herr Präsident, daß die beiden

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Sonntag den 11. October.** 1424. Der Hussitenführer Joh. Ziska fällt vor Privislaw. — 1531. Schlacht bei Cappel, Zwingli fällt. — 1895. Adolf Streckfuß gest. in Berlin.

* **Das erste Sinfonie-Concert (Serie A) der königl. Kapelle** eröffnete in würdiger Weise den Cyklus dieser vornehmsten Veranstaltungen im musikalischen Leben der Residenz und damit recht eigentlich auch die Saison. Das Programm erhielte an erster Stelle Altmeister Händel das Wort. Das feierliche Pomposo des F-dur-Concerts für 2 Bläserchöre und Streichorchester gab eine Introduction ab, wie sie kaum schöner gedacht werden konnte, und die Gravität und Würde des Zeitalters der Allongeperücke, welche die übrigen Sätze athmen und auch der Munterkeit Zügel anlegen, berührte in den Tagen eines oft rücksichtslosen Sichauslebens wohlthuend. Augenscheinlich nur eine Gelegenheits-Composition, nicht Händel, erlabte man sich an der Ungezwungenheit und Frische dieser Musik und gab sich dem Zauber, den ihre Urgesundheit ausströmt, mit Behagen hin. Dann änderte sich das Bild. Der Modernsten Einer ergriff das Wort, Rimsky-Korsakow. Als blechgevanzert seine sinfonische Dichtung (nach 1001 Nacht) Scheherazade einsetzte, wußte man schon ungefähr, was kam und das Nebeneinander von Händel und dem Russen ließ den langgehegten Wunsch von Neuem erwachen, man möchte doch dereinst eine Trennung der Concerte in historische und moderne eintreten lassen. Das gegenwärtige Programm-Machen ist vom Standpunkt des alten Dictums variatio delectat gut zu heißen, aber auch nur von diesem. Von jedem Anderen aus wird man der Trennung das Wort reden müssen. Sie liegt auch im ureigensten Interesse der Werke und ihrer Meister selber. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, den Gedanken weiter auszuführen, es mag genügen, darauf hinzuweisen, wie das Nebeneinander von Werken durchaus heterogener Art den Geschmack verwirrt und die Wirkung derselben beeinträchtigt. Die Modernen leiden unter der Popularität, deren sich die Alten erfreuen, diese wieder mit ihren bescheideneren Ausdrucksmitteln werden von dem modernen Orchester jener niedergedonnert. Auf die Dauer der Zeit und bei der gegenwärtigen Entwicklung der Kunst unhaltbare Zustände. Auf besagten Rimsky-Korsakow zurückzukommen, so kennzeichnet er sich auch in seinem jüngsten Werke als ein würdiger Sproß der Liszt-Berlioz'schen Schule, als ein Instrumentationsheros und mehr auf äußere als innere Wirkung ausgehender Musiker. In letzterer Hinsicht ist gleich die Einführung der Scheherazade-Figur in Gestalt eines Recitando der Solovioline charakteristisch — ein Gegenstück zum Harold „mit der Bratsche". Als ob auf diesem rein äußerlichen Wege ein innerer Zusammenhang in dem Werke hergestellt werden könnte! Und wie hier, so geht der Componist auch sonst lediglich auf Charakterisiren von Außen aus, kaleidoskopartig reiht er die Bilder an einander und erweckt dadurch nur immer von Neuem im Hörer die Frage: „Was soll das bedeuten?" Ein ausführliches Programm, ein Königreich für ein ausführliches Programm! Denn, wahrhaftig, man ertappt sich dabei, daß man in 1001 Nacht doch nicht mehr so versirt ist, als zu jener Zeit, da man die köstlichen Märchen mit jugendlichem Heißhunger verschlang. Der Tondichter beschränkte sich auf das Nothwendigste und auf dem Zettel figurirten nur die Tempobezeichnungen, also sollte man sich wohl auch an der Musik allein genügen lassen. Wir wollten es, aber wir vermochten es nicht. Dem Componisten mangelt das Beste, eine kernhafte Erfindung. Trotz aller Virtuosität in der Orchesterbehandlung erlahmt das Interesse in den beiden ersten Sätzen bedenklich. Im dritten Satze athmete man auf, es tauchten, wenn auch nicht gerade originelle, so doch ausgesprochene Gedanken in dem volksliedartigen Hauptmotiv und der nationalen Tanzweise des Mittelsatzes auf. Der vierte Satz gewinnt wenigstens von da an, wo der Componist die Motive desselben und die der vorangegangenen Sätze zusammenfaßt, sinfonisches Interesse und leistet in der Ausnützung des Orchesters als Gesammtkörper, wie in seinen einzelnen Gruppen, das Höchste. Blickt man auf das Ganze zurück, so muß man staunend gewahren, welch einen anspruchsvollen Potemkin-Bau heutigen Tags ein Instrumentationskünstler mit beinahe minimalem Material zu errichten vermag. Die Wiedergabe seitens der Capelle unter Schuch war eine glanzvolle, jedem der ausführenden Künstler gebührte von Rechtswegen ein Dankesvotum; denn nicht nur, daß kein Instrument feierte, war wohl jedes mit erlesenen Schwierigkeiten bedacht. Beethovens C-dur (Nr. 1) schloß den Abend. Otto Schmid.

* **Herr Hofschauspieler Senff-Georgi** begann am Donnerstag Nachmittag im Saale des Hotels „Stadt Petersburg" seinen Vortragscyklus „Bildersaal der Weltliteratur". In kurzen, aber gut instruirenden Zügen giebt Herr Senff-Georgi einen Ueberblick über die Entwickelung und die hervorragendsten Schöpfungen der Literaturen aller Völker, von China angefangen, bis auf die neueste Zeit herab. An diese interessanten Ausführungen schließt sich dann die Recitation von mit feinem Verständniß ausgewählten, für das Volk „und die Zeitepoche besonders charakteristischen Proben aus Lyrik, Spruchdichtung, Epik und Dramatik. So sind diese Vorträge nicht nur ungemein belehrend, sondern sie gewähren auch einen hervorragenden Kunstgenuß, so die dichterischen Schöpfungen anderen Nationen in mustergiltiger Darstellung an sich vorüberziehen zu sehen. Der erste Tag (es sind monatlich durchschnittlich zwei Vorträge vorgesehen, die insgesammt bis in den März reichen werden) brachte aus China Dichtungen aus dem berühmten Liederbuche „Schi-King", und die Schlußscene des etwa ein Jahrtausend alten Dramas vom Kreidekreis. Tiefen Eindruck machte auch ein Monodram aus der zeitgenössischen chinesischen Literatur „Die Lebendigbegrabene". Aus Javan bot der Vortragende ein Bruchstück aus einer Dichtung, deren Alter auf 2500 Jahre angegeben wird. Dann folgte die formschöne, gedankentiefe und phantasiereiche Literatur Vorderindiens, aus der Herr Senff-Georgi Proben aus den „Veda", aus der „Mahabharata", aus Kalidasas „Sakuntala", aus der „Bhagavad-Gita" und der Spruch- und Märchendichtung mittheilte.

Diese Vorträge dürfen ein Interesse weit über den Kreis Derer hinaus beanspruchen, die in diesem Cyklus Vorbereitung und Unterstützung für ihre schauspielerischen oder declamatorischen Studien suchen. Mx. W.

* **Residenztheater.** In der heutigen Sonntagsaufführung „Waldmeister" wird Fräulein Bozena Bradsky die „Pauline" singen. Die übrige Besetzung bleibt wie bisher. Nachmittags 3½ Uhr wird zu ermäßigten Preisen das Lebensbild „Der kleine Lord" gegeben. Mittwoch findet die letzte Aufführung von „Waldmeister" statt. In Vorbereitung steht das Schauspiel „Wildlinge" von Dr. Brée.

* **Für unser Residenztheater** ist Herr Dr. Manning aus Erfurt für die Saison 1897 verpflichtet worden.

* **„Die goldene Eva"** heißt Franz v. Schönthans und Koppel-Elfelds neues gemeinsames Werk, ein Vorlustspiel, das im Berliner Lessingtheater seine Erstaufführung erleben wird.

* **Wolfgang Kirchbachs** neues Lustspiel „Jung gefreit" wird heute Sonnabend im neuen Theater des Westens in Berlin zum ersten Mal aufgeführt.

* **Von Rudolf Lothar,** dem begabten Dichter von „Der verschleierte König", „Der Werth des Lebens" und des Stückes „Frauenlob", das im vorjährigen Herbst auch an unserer Hofbühne in Scene ging, ist gestern, Freitag ein neues Werk „Ein Königsdrama" im Berliner Schauspielhause zum ersten Male aufgeführt worden und hat eine freundliche Aufnahme gefunden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-1896101101/1